

Die Auswirkungen häuslicher Pflege auf die Arbeitsteilung in der Familie

Jabsen, Annika; Blossfeld, Hans-Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jabsen, A., & Blossfeld, H.-P. (2008). Die Auswirkungen häuslicher Pflege auf die Arbeitsteilung in der Familie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 20(3), 293-321. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-269759>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Annika Jabsen & Hans-Peter Blossfeld

Die Auswirkungen häuslicher Pflege auf die Arbeitsteilung in der Familie

Home care and its effects on the division of labour in the family

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag analysiert die Auswirkungen der Anwesenheit pflegebedürftiger Personen auf die individuelle Zeitverwendung und die Arbeitsteilung der Haushaltsmitglieder. Die Untersuchung bezieht sich konkret auf die Zeit, die Frauen und Männer im Alter von 30 bis 65 Jahren für Erwerbstätigkeit und Haushaltsarbeit aufbringen und fokussiert die Veränderung der individuellen und relativen Zeitverwendungsmuster bei Eintritt eines Pflegeereignisses. Es handelt sich um eine Längsschnittanalyse auf Basis der Daten des Sozio-oekonomischen Panels von 1985 bis 2004.

Empirisch zeigt sich, dass sich vor allem die Frauen nach einem Pflegeereignis verstärkt im Haushalt engagieren und ihre Erwerbsbeteiligung reduzieren. Auf Paarebene lassen sich verstärkte Traditionalisierungstendenzen erkennen. Die Frau übernimmt einen größeren Anteil der Hausarbeitszeit, der Mann einen größeren Anteil der Erwerbsarbeitszeit.

Schlagwörter: Zeitverwendung, innerfamiliäre Arbeitsteilung, Pflegende, SOEP

Abstract

In this article we study the effects of home care on individual time use patterns of family members and the household division of labour. We focus on the amount of time that 30 to 65 year old women and men spend on employment and housework, and the changes that might occur on both the individual and the couples level when home care becomes necessary. The longitudinal analysis is based on data of the German Socio-economic Panel from 1985 to 2004.

Referring to caring for relatives, empirical evidence shows that women, in particular, increase their time for housework and decrease their time for paid employment. Focusing on couples division of labour in the household, our findings indicate a traditionalization process. The female partner fulfills the larger part of the housework time requirements, while the male partner fulfills the larger part of paid employment time requirements.

Key words: Time use, household division of labour, care, GSOEP

1. Einleitung

Die Versorgung der Hilfe- und Pflegebedürftigen entwickelt sich im Zuge der demographischen Alterung und der wachsenden Erwerbsbeteiligung von Frauen zu einer ernstzunehmenden gesellschaftlichen Herausforderung. Auf der Makroebene betrachtet, muss ein steigender Anteil älterer Menschen, und damit zusammenhängend ein wachsender Hilfe- bzw. Pflegebedarf, mit einem sinkenden Anteil jüngerer Menschen vereinbart werden, deren Einsatz sowohl im Bereich Pflege als auch auf dem Arbeitsmarkt unentbehrlich ist. Im Laufe des fortschreitenden demographischen Wandels verschärft sich dieser Konflikt zunehmend.

Heute zeigt sich die Problematik bereits in einer wachsenden Zahl von Familien. Dort geht es nicht um Überlegungen in Bezug auf zukünftige Entwicklungen. Die oft plötzlich eintretende Notwendigkeit der Pflege und Betreuung von zuvor selbständigen Personen erfordert konkrete Entscheidungen und sofortiges Handeln. Derzeit entscheiden sich die meisten Menschen in Deutschland für die Übernahme der Betreuung ihrer Angehörigen. Das heißt, Pflege- und Hilfebedürftige werden in Deutschland mehrheitlich zu Hause von verwandten bzw. angeheirateten, meist weiblichen Personen betreut. Diese Entscheidung stellt in der Mehrzahl der Fälle einen schwerwiegenden Einschnitt im Leben der Pflegenden dar und bringt eine deutliche Veränderung des familialen Alltags mit sich.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Veränderung der individuellen Zeitverwendungsmuster im Bereich der Erwerbs- und Hausarbeit der 30- bis 65-jährigen Haushaltsmitglieder als einer wesentlichen Konsequenz der Anwesenheit einer hilfe- oder pflegebedürftigen Person im Haushalt. Die bisherige Forschung im Bereich der Pflege hat vor allem den Aspekt der Erwerbstätigkeit betrachtet. Neben Erwerbsarbeit und Betreuungsarbeit ist jedoch Hausarbeit ein weiterer wichtiger Bereich, wenn es darum geht, die innerfamilialen Arbeitsteilungsmuster und deren Veränderungen zu erfassen. Aus diesem Grund steht der Aspekt der Hausarbeit neben der Erwerbsarbeit im Zentrum dieses Beitrags.

Darüber hinaus beziehen sich die Studien zu den Auswirkungen von Pflegeaufgaben in den meisten Fällen nur auf Frauen. Daher sollen erstens Männer miteinbezogen, und zweitens die individuelle Perspektive um eine relationale Paarperspektive ergänzt werden. Dies geschieht insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass aktuelle Studien im Bereich der Arbeitsteilungsforschung deutlich gemacht haben, dass die Geburt eines Kindes geschlechtsspezifische Arbeitsteilungsmuster bzw. oft latent wirkende Traditionalisierungsprozesse verstärkt (Grunow, Schulz & Blossfeld 2007, Schulz & Blossfeld 2006). Neben der Geburt eines Kindes ist die Tatsache, dass ein Angehöriger pflegebedürftig wird, ein zweites wichtiges biographisches Versorgungs- und Betreuungsereignis im Lebensverlauf.

Des Weiteren werden die Auswirkungen von Pflegeereignissen aus der Lebensverlaufsperspektive mit Hilfe von Längsschnittdaten des Sozio-oekonomischen Panels unter expliziter Berücksichtigung ihrer Prozesshaftigkeit untersucht. Eine Situationsbeschreibung auf Basis von Querschnittdaten, wie sie den meisten Untersuchungen zu den Konsequenzen des Pflegeleistens zu Grunde liegt, kann nur einen begrenzten Ausschnitt der Realität erfassen. Die Versorgung einer hilfe- oder pfe-

gebedürftigen Person im Haushalt sowie die Zeitverwendungsmuster unterliegen im Lebensverlauf des Einzelnen jedoch Veränderungsprozessen und können deshalb im Querschnitt streng genommen nicht richtig erfasst werden. Die Betrachtung aus der Längsschnittperspektive ist deshalb unumgänglich, weil sie es ermöglicht, die kausale Beziehung zwischen zwei zeitabhängigen Prozessen zu erfassen und zu erklären.

Methodisch erhebt die Arbeit den Anspruch, den Einfluss von Ereignissen eines unabhängigen Prozesses auf die Veränderung eines abhängigen Prozesses auf der Basis von Individual- und Paardaten möglichst genau zu erfassen. Die Ereignisanalyse stellt diesbezüglich eine geeignete Methode dar, die hier – erweitert um ein Regressionsmodell – sowohl Aussagen über die Neigung als auch über das Ausmaß der Veränderungen des individuellen Zeitverwendungsmusters möglich macht.

Theoretischer Ausgangspunkt für die Untersuchung der Änderung der Arbeitsteilungsmuster sind sowohl ressourcenbasierte als auch normenbasierte Ansätze. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse bisheriger Forschungsarbeiten und unter Berücksichtigung der theoretischen Überlegungen werden im empirischen Teil der Arbeit die Daten des Sozio-oekonomischen Panels von 1985-2004 einer Längsschnitanalyse unterzogen, auf deren Grundlage beschrieben und analysiert wird, wie sich die individuelle Zeitverwendung und die relationale Arbeitsteilung verändern.

2. Pflegebedürftigkeit und Angehörigenpflege in Deutschland

Im Dezember 2005 waren, der amtlichen Statistik zufolge, über 2 Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes¹ (vgl. Statistisches Bundesamt 2007). Mehr als zwei Drittel (68%) von ihnen wurden im Jahr 2005 in privaten Haushalten gepflegt (Statistisches Bundesamt 2007). Zusätzlich zu den pflegebedürftigen Personen, wurden etwa drei Millionen Menschen mit hauswirtschaftlichem Hilfebedarf versorgt.² Diese Arrangements entsprechen dem Wunsch vieler Pflege- und Hilfebedürftigen, solange wie möglich im eigenen Haushalt bleiben zu können und ansonsten die häusliche Versorgung explizit der Unterbringung im Heim vorzuziehen (vgl. Schneekloth 2005, 84f.).

Pflegepersonen sind in erster Linie die nächsten Angehörigen des Bedürftigen. In fast 40% der Fälle, kümmert sich eine Person allein um den Bedürftigen. Durchschnittlich sind 2,1 Personen für die private Versorgung eines Pflegebedürftigen und 1,7 Personen für die Versorgung eines Hilfebedürftigen zuständig (Infratest 2003, 18). In der Regel gibt es eine Hauptpflegeperson, die im Mittel etwa 37 Stunden pro

1 Der Gesetzgeber definiert gemäß § 14 Abs. 1 SGB XI des Pflegeversicherungsgesetzes Pflegebedürftige als Personen, „die wegen einer körperlichen, geistigen oder seelischen Krankheit oder Behinderung für die gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf Dauer, voraussichtlich für mindestens sechs Monate, in erheblichem oder höherem Maße [...] der Hilfe bedürfen“.

2 Diese Zahl bezieht sich auf das Jahr 2002 (Infratest 2003, 7).

Woche für Hilfe, Pflege und sonstige Betreuung verwendet (Schneekloth 2005, 78). Dabei ist der Aufwand bei der Versorgung von Pflegebedürftigen mehr als doppelt so hoch wie bei Hilfebedürftigen und umso höher, je höher die Pflegestufe ist (ibd.).

Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit ist zwar ein allgemeines Lebensrisiko, es tritt aber vorrangig im hochbetagten Alter auf. Man spricht hier deshalb von einer altersspezifischen Prävalenz. Von den 70- bis 75-Jährigen waren im Jahr 2005 etwa 5% pflegebedürftig. Bei den 80- bis 85-Jährigen betrug die so genannte Pflegequote rund 20% und bei den 90- bis 95-Jährigen war sie mit 61% am höchsten (vgl. Statistisches Bundesamt 2007). Deshalb ist – auch wenn man eine Reduktion der Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit aufgrund der Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustands im Alter langfristig erhoffen kann – vorerst von einem Anstieg der Bedürftigen aufgrund der wachsenden Zahl der Hochaltrigen, d.h. der über 80-Jährigen, auszugehen (Stiehr 2004, 96).³ Im Zeitraum zwischen 2003 und 2005 ist die Zahl der Pflegebedürftigen bereits um 2,5% gestiegen (vgl. Statistisches Bundesamt 2007).

3. Pflege und Zeitverwendung der Angehörigen

Bei den bisherigen Forschungsarbeiten zum Thema Pflegebedürftigkeit und informelle Pflege handelt es sich vor allem um zeitpunktbezogene deskriptive Situationsbeschreibungen (Pflegekonstellationen, Charakteristika der Hauptpflegepersonen) sowie um qualitative Studien zu den Gründen der Pflegeübernahme und dem Bereich Pflege und Belastung.

Die Auswirkungen der Pflegeleistungen auf die Zeitverwendung der Angehörigen dagegen wurden bisher unzureichend erforscht.

Der Großteil der Studien mit Bezug zur Zeitverwendung von pflegenden Angehörigen bezieht sich im Wesentlichen auf den Konflikt zwischen Pflege und Erwerbsarbeit. In vielen Fällen handelt es sich hier um einfache deskriptive Beschreibungen, im Bereich der tiefergehenden Analysen beschränken sich die Studien in den meisten Fällen auf die Subgruppe der weiblichen Bevölkerung. Ausgangspunkt der Diskussion ist häufig die gestiegene Frauenerwerbstätigkeit, die in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und auch in anderen Industrieländern zu beobachten ist. Man befürchtet in diesem Zusammenhang herbe Verluste des informellen Pflegepotenzials, reduziert eine Erwerbstätigkeit doch die potenzielle Anzahl verfügbarer Stunden für Pflegeaufgaben. Besonders deutlich wird die Problematik, wenn man davon ausgeht, dass parallel zu diesen Entwicklungen der Pflegebedarf steigt. Die Vereinbarung von Pflege und Beruf scheint als Lösungsweg denkbar, erweist sich in der Realität jedoch als schwierig.

3 Der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes zufolge, steigt die Zahl der über 65-Jährigen bis zum Jahr 2030 um etwa die Hälfte von 16 Millionen auf mehr als 24 Millionen. Die Zahl der Hochaltrigen, also der über 80-Jährigen wird von etwa 4 Millionen im Jahr 2005 auf 10 Millionen im Jahr 2050 ansteigen (Statistisches Bundesamt 2006).

In Wissenschaft und Politik wird der Aspekt der steigenden Frauenerwerbstätigkeit und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie seit langem diskutiert, allerdings fast ausschließlich in Bezug auf die Kindererziehung. Diese Erkenntnisse sind aus verschiedenen Gründen auf den Bereich der Pflege von älteren Angehörigen *nicht* übertragbar.⁴

Die empirischen Untersuchungen, die sich explizit mit dem Thema Pflege und Erwerbstätigkeit beschäftigen, sind weniger zahlreich – besonders für Deutschland und Europa – und in ihrem Forschungsdesign, bezüglich der Operationalisierung der Variablen und der Stichprobensammensetzung sehr uneinheitlich, was die Vergleichbarkeit erschwert. Die Schlussfolgerungen sind inkonsistent. Einige seien im Folgenden exemplarisch vorgestellt (für einen Literaturüberblick vgl. auch Dallinger 1996 und Sarkisian & Gerstel 2004). Mit Ausnahme von Henz (2004) und der MuG-III-Studie (Schneekloth 2005) beziehen sich die Arbeiten ausschließlich auf Frauen.

Wolf und Soldo (1994) finden in ihrer Studie keinen signifikanten Zusammenhang zwischen informeller Pfl egetätigkeit und der Reduktion des Erwerbsumfangs. Die Analyse bezieht sich auf verheiratete Frauen in den USA, die einen Elternteil pflegen. Auch Spitze und Logan (1991), die ausgehend von der gegebenen Erwerbsbeteiligung, den Zusammenhang mit dem Ausmaß der Pfl egetätigkeit analysieren, stellen keine Korrelation der beiden Merkmale fest.

Andere Studien zeigen wiederum einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Pflege und Erwerbstätigkeit: Spiess und Schneider (2003) zeigen für Nordeuropa, dass Beginn und Ausweitung von Pfl egetätigkeiten bei Frauen mittleren Alters mit einer Reduktion der Arbeitszeit einhergeht. Beendigung oder Reduktion der Pfl egetätigkeiten zeigen dagegen keinen Effekt. Schneider, Drobnič und Blossfeld (2001)

4 So bestehen Unterschiede zum einen in Bezug auf die Lebensphase der Pflegenden bei Eintritt des Ereignisses (Geburt des Kindes, bzw. Pflegebedürftigkeit des älteren Menschen). Die Geburt eines Kindes kennzeichnet in den jüngeren Kohorten in Westdeutschland verstärkt den Zeitpunkt des Erwerbsausstiegs. Nach einer Familienphase kehren die Frauen aber heute vermehrt in den Arbeitsmarkt zurück (vgl. Lauterbach 1994, Kirner & Schulz 1992). Verstärkt werden sie dann jedoch mit neuen familiären Anforderungen konfrontiert: die Pflege ihrer (Schwieger-)Eltern oder des Partners. Schaffen sie es nicht, in dieser Lebensphase Pflege und Beruf zu verbinden, dürfte ein späterer Wiedereinstiegsversuch aus Altersgründen in der heutigen Arbeitsmarktlage aller Wahrscheinlichkeit nach schwierig bis aussichtslos sein.

Frauen und Männer können sich zum anderen heute weitestgehend bewusst für oder gegen Kinder entscheiden, d.h. die Geburt eines Kindes ist in den meisten Fällen ein gewünschtes bzw. explizit intendiertes Ereignis, was bei der Pflegebedürftigkeit von Älteren nicht der Fall ist. Pflegebedürftigkeit tritt darüber hinaus oft relativ plötzlich ein (beispielsweise durch Schlaganfall). Eine „neunmonatige Vorbereitungszeit“ ist nicht gegeben. Außerdem ist zu bedenken, dass die Dauer und der Aufwand für die Betreuung eines Kindes im Laufe der Zeit nachlässt, der Aufwand und die Belastung für die Versorgung eines Hilfe- oder Pflegebedürftigen dagegen aller Wahrscheinlichkeit nach zunimmt und zeitlich nicht abzuschätzen ist.

Des Weiteren fehlen bislang noch gesetzliche Regelungen und familienpolitische Bestimmungen, die im Sinne einer „Pflegezeit“ entsprechend dem Konzept der Elternzeit die Rechte pflegenden Arbeitnehmer eindeutig festlegen.

bestätigen mit Daten des SOEP, dass verheiratete Frauen mittleren Alters mit erhöhter Wahrscheinlichkeit ihre Erwerbstätigkeit aufgeben, wenn in ihrem Haushalt ein Pflegefall lebt. Eine Reduktion der Erwerbstätigkeit (bspw. von Vollzeit auf Teilzeit) wird dagegen eher nicht festgestellt. Auch die Daten der MuG-III-Studie zeigen, dass die Mehrheit der Hauptpflegepersonen in Deutschland entweder schon vor Beginn der Pflegephase nicht erwerbstätig war, oder aber in deren Verlauf die eigene Erwerbstätigkeit eingeschränkt hat (vgl. Tabelle 1).⁵

Tabelle 1: Konsequenzen der Pflege für die Erwerbstätigkeit der Hauptpflegeperson Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten, Jahresende 1991/2002

Angaben in%	Pflegebedürftige ¹⁾		Sonstige Hilfebedürftige ²⁾	
	1991	2002	1991	2002
Konsequenzen				
Zu Beginn der Pflege nicht erwerbstätig	52	51	45	48
Tätigkeit aufgegeben	14	10	5	4
Tätigkeit eingeschränkt	12	11	5	5
Tätigkeit fortgesetzt	21	26	44	40
Weiß nicht/keine Angabe	1	2	2	3

1) Leistungsbezieher der Sozialen (SPV) und der Privaten Pflegeversicherung (PPV)

2) Personen mit Einschränkungen bei alltäglichen Verrichtungen ohne Pflegebedarf im Sinne des SGB XI

Quelle: Schneekloth & Wahl 2005, S. 79

Gerstel und Gallagher (1994) stellen einen negativen Zusammenhang zwischen Pflege und Erwerbsbeteiligung fest, wobei sie die letztere als erklärende Variable operationalisiert haben.

Henz (2004) untersucht das Thema im Längsschnitt für Großbritannien und zeigt, dass vor allem Teilzeitbeschäftigte ihre Erwerbstätigkeit einschränken, um Pflege und Beruf zu vereinbaren. Sie führt dies auf die höhere Flexibilität von Teilzeitbeschäftigten zurück (ibid., 870). Daneben macht Henz auch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam, nämlich auf die geringe Rückkehrate nach Beendigung der Pflegephase und dies insbesondere bei Langzeitpflegenden (ibid., 875).

Die einzige uns bekannte Studie, die sich explizit auf Zeitbudgetdaten bezieht, stammt von Ehling (1996). Ehling untersucht auf der Grundlage der Zeitbudgeterhebung des Statistischen Bundesamtes die Zeitverwendung von Pflegenden in den unterschiedlichen Bereichen Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Freizeit. Er stellt für Pflegepersonen mit einer Pflegezeit von fünf Stunden pro Tag heraus, dass sie in der Regel nicht erwerbstätig sind, nur wenig Freizeit haben und mehr Hausarbeit leisten als der Durchschnitt der Bevölkerung. Es handelt sich dabei jedoch nur um einen

⁵ Generell ist ein leichter Anstieg der erwerbstätigen Pflegenden im Zeitraum zwischen 1991 und 2002 festzustellen. Insgesamt gingen 2002 23% der Pflegenden einer eigenen Vollzeit- oder Teilzeitbeschäftigung nach im Vergleich zu 18% im Jahre 1991 (Schneekloth & Wahl 2005, 79).

knappen deskriptiven Überblick in Form der Berechnung von Durchschnittswerten, die sich insgesamt auf nur neun Fälle beziehen (ibid., 137f.).

Obwohl sich der bisherige Forschungsstand im Bereich der Auswirkungen von innerfamiliärer Pflegearbeit vorwiegend auf den Konflikt zwischen Pflege und Erwerbstätigkeit und die Gruppe der Frauen bezieht, lassen sich wichtige Aspekte für unsere Fragestellung ableiten. Die Versorgung eines Familienmitglieds erfordert viel Zeit für Pflege und Betreuung. In diesem Zusammenhang können sich zeitliche Konflikte mit der Erwerbsarbeit ergeben.

Des Weiteren ist davon auszugehen, dass sich ein Pflegeereignis steigernd auf regelmäßig anfallende Hausarbeiten wie Waschen, Kochen, Putzen, Besorgungen, etc. auswirkt. Beispielsweise steigt der Bedarf an Medikamenten, Hygiene- oder Desinfektionsmitteln, die zu besorgen sind, evtl. müssen Diätessen zubereitet werden oder es bedarf aufgrund von Inkontinenz häufigeren Waschens, Bügelns und Putzens.

Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass bisherige Zeitverwendungsstrukturen mit Eintritt eines Pflegeereignisses neu organisiert werden müssen. Wir untersuchen, ob Personen im Kontext eines Pflegeereignisses verstärkt dazu tendieren, ihre Zeit für Haushaltsarbeit zu erhöhen und ihre Erwerbsbeteiligung senken.

Wenn mehrere Personen in einem Haushalt leben, können sie die verschiedenen Aufgaben untereinander aufteilen. Den Fragen, wer sich im Falle einer Neustrukturierung verstärkt welchen Bereichen widmet und ob damit geschlechterspezifische Tendenzen zusammenhängen, wollen wir uns im nächsten Abschnitt zuerst aus theoretischer Sicht nähern, bevor wir zu den empirischen Analysen kommen.

4. Theoretische Perspektive

Zentraler Teil unserer Fragestellung ist: Wenn ein Paar zusammenlebt und es tritt ein Pflegeereignis ein, wie verändert sich dann die bisherige Aufteilung der Bereiche Hausarbeit und Erwerbsarbeit? Im Folgenden soll es darum gehen, theoretische Ansätze zu erörtern, die zur Erklärung der Veränderung der innerfamiliären Arbeitsteilungsmuster bei der Pflege eines Angehörigen herangezogen werden können. Im Rahmen der theoretischen Konzeption beziehen wir uns auf die klassische Unterscheidung zwischen ressourcenbasierten und normenbasierten Ansätzen zur Erklärung der Arbeitsteilung in der Familie. Es geht weder darum, die Ansätze ausführlich zu erläutern (siehe dazu z.B. Blossfeld & Drobnič 2001, Schulz & Blossfeld 2006), noch die einzelnen Theorien gegeneinander zu testen (vgl. dazu z.B. Schulz & Blossfeld 2006 oder Grunow, Schulz & Blossfeld 2007). Ziel ist es vielmehr, die für unsere Fragestellung wichtigen Argumente der Theorien zusammenzufassen und so unseren theoretischen Ausgangspunkt zu spezifizieren.

4.1 Die ressourcenbasierte Argumentation

Das ökonomische Konzept innerfamiliärer Arbeitsteilung, das u.a. von Gary S. Becker (1981) vertreten wird, bietet einen Ansatzpunkt, um die Frage nach dem „Wer“, d.h. nach der Aufteilung der Aufgaben zwischen den Haushaltsmitgliedern, theoretisch zu betrachten.

Becker geht davon aus, dass alle Familienmitglieder versuchen, ihre Zeit- und Humanressourcen unter dem Gesichtspunkt der Maximierung des Gesamtnutzens des Haushaltes optimal aufzuteilen. Von Vorteil ist dabei eine komplementäre Rollenverteilung im Paar und ein möglichst hohes Maß an Spezialisierung. Damit macht diese Theorie keine Aussage über den Geschlechteraspekt der Arbeitsteilung.⁶ Ausschließlich entsprechend der relativen Ressourcenverteilung im Paar wird darüber entschieden, wer (überwiegend) im Bereich der Erwerbsarbeit und wer im Bereich der Haushalts- und Familienarbeit tätig ist. Die traditionelle geschlechtspezifische Arbeitsteilung, nach der sich Männer auf eine ununterbrochene Erwerbskarriere spezialisieren und Frauen auf Haushalts- und Betreuungstätigkeiten, wird von Becker dadurch erklärt, dass Frauen durch einen spezifischen Sozialisationsprozess geprägt, vor allem in Bezug auf marktorientierte Tätigkeiten diskriminiert werden und somit gegenüber Männern in Bezug auf Erwerbsspezialisierung einen komparativen Nachteil haben. Während Männer meist durchgängig in ihrem Lebensverlauf in marktorientiertes Humankapital investieren, verwenden Frauen mehr Zeit (auch) in Haushalts- und Betreuungsaufgaben, so dass Investitionsunterschiede immer weiter verstärkt werden.

Das Ereignis der Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit tritt bei den Pflegenden im Lebenslauf meistens in einer späteren Lebensphase ein als die Geburt eines Kindes. Die Betroffenen haben mit hoher Wahrscheinlichkeit, den Aushandlungsprozess in Bezug auf die Kinderbetreuung schon entschieden, wenn es um die Frage geht, welches Haushaltsmitglied die Betreuung des Hilfe- oder Pflegebedürftigen übernimmt. Gerade aufgrund von Erwerbsunterbrechungen zur Kindererziehung, in denen die Frauen in betreuungsspezifisches Humankapital investiert und dementsprechend eben dies im Bereich des marktspezifischen Humankapitals versäumt haben, qualifizieren sie sich der ökonomischen Theorie zufolge für weitere Pflegetätigkeiten in späteren Lebensphasen.

Kritisch zu betrachten ist die Annahme der ökonomischen Theorie der Familie, dass die Haushaltsmitglieder versuchen, gemeinsam den Haushaltsnutzen zu maximieren (vgl. Becker 1981, 282ff.) und in gleichem Maße davon profitieren, wovon in Paarbeziehungen nicht zwangsläufig auszugehen ist. Vielmehr können unterschiedliche Machtverhältnisse vorliegen. Der verhandlungstheoretische Ansatz berücksichtigt diese Möglichkeit, indem er die Zeitverwendungsentscheidung innerhalb von Familien als das Ergebnis von Aushandlungsprozessen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern konzipiert (vgl. Ott 1989, vgl. auch Beblo 2001). Es wird angenommen, dass Erwerbsarbeit im Vergleich zu Haus- und Familienarbeit präferiert wird. Deshalb ist zu erwarten, dass derjenige Partner mit der besseren

6 Sie schließt aber ausdrücklich die vollkommen gleiche Aufteilung der Arbeit (Erwerbs- und Hausarbeit) zwischen Mann und Frau aus (Gustafsson 1991, 413).

Ressourcenausstattung den anderen zur Erledigung der Familienarbeit „zwingen“ und seine eigene Beteiligung an derselben mit steigender Macht weiter senken kann.

Ott stellt Familien als dynamische Einheiten dar, die im Zeitverlauf einem Wandel unterliegen können, sowohl in der Zusammensetzung als auch in den Beziehungen untereinander (Ott 1989, 97). Externe Alternativen (Möglichkeiten der marktbezogenen Tätigkeit, wie beispielsweise das Einkommenspotenzial) bestimmen die Verhandlungsposition eines Familienmitglieds. Diese ändert sich jedoch nicht nur aufgrund von exogenen Einflüssen, sondern auch infolge familieninterner Entscheidungen – insbesondere von Vereinbarungen bezüglich der Erwerbsbeteiligung (Ott 1991, 387). Derjenige, der zu Gunsten der Kinderbetreuung oder einer familialen Pflege Tätigkeit seine Erwerbstätigkeit einschränkt, verschlechtert damit seine zukünftige Verhandlungsposition in der Familie und zahlt die Kosten in Form von individuellen Einkommensverlusten, vor allem dann, wenn es zur Auflösung der Haushaltsgemeinschaft kommt. Hier wird besonders deutlich, dass Entscheidungen der Frau für eine Einschränkung ihrer Erwerbstätigkeit wegen der Erziehung eines Kindes, ihre Verhandlungsmacht in der späteren Aushandlung – z.B. in Bezug auf die Pflege älterer Familienmitglieder – schwächt. Krüger und Born (2000) beschreiben diesen Prozess anschaulich als sich immer weiter drehende Ungleichheitsspirale, die sich dann kaum noch aufhalten lässt (ibid., 217, vgl. auch Sørensen 1990). Die Machtverteilung ist somit gleichzeitig Bedingung wie Folge der innerfamiliären Arbeitsteilung.

Beide dargestellten Ansätze, die ökonomische Theorie der Familie und der verhandlungstheoretische Ansatz, gehen, wie gezeigt wurde, von einer geschlechtsneutralen Aushandlung der Arbeitsteilungsmuster auf Basis der spezifischen Ressourcenausstattung der Partner aus. Zusätzliche Familienarbeit in Form von Versorgung und Betreuung älterer Angehöriger, sollte demnach von demjenigen übernommen werden, der relativ über eine schlechtere Ressourcenausstattung verfügt bzw. sich im Bereich der Familienarbeit bereits spezialisiert hat.

4.2 Die normenbasierte Erklärung

Ausgehend von Erving Goffmans Arbeiten zum Begriff des „gender display“ (vgl. Goffman 1977), haben Wissenschaftler die Annahme, dass die Geschlechteridentität in der sozialen Interaktion des Alltags beständig aktiv produziert bzw. reproduziert werden muss, auch in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung untersucht (siehe z.B. West/Zimmermann 1987, Fenstermaker 2002). Das übliche Arbeitsteilungsmuster dient auf der einen Seite der Produktion von Haushaltsgütern und -dienstleistungen, auf der anderen Seite aber ebenso der Produktion von Gender (Fenstermaker 2002, 110, vgl. auch Coltrane 1989 bzw. South & Spitze 1994). „Wie Frauen ‚sind‘ und wie Männer ‚sind‘, was die einen eher können und was den anderen eher entspricht, was jeweils als ‚männlich‘ oder als ‚weiblich‘ gilt, wird (...) ganz entscheidend strukturiert und mitbestimmt durch das, was Frauen und Männer arbeiten“ (Wetterer 1995, 201). Hausarbeit und Betreuungstätigkeiten gelten entsprechend der normativen Erwartungen als Frauenarbeit, wohingegen Erwerbstätigkeit bzw. das Ernähren der Familie als die Aufgabe des Mannes gesehen wird (Fenstermaker 2002, 105, vgl. auch Beck-Gernsheim 1980, 23ff.).

Eine Bestätigung ihrer Theorie, sehen die Vertreter des Doing-Gender-Ansatzes in dem empirischen Befund, dass der Anteil der Männer an der Hausarbeit weder bei höherem Einkommen der Frau in erwähnenswertem Maße ansteigt (Brines 1994, 665), noch mit dem Ausmaß der eigenen Erwerbstätigkeit (Kalleberg/Rosenfeld 1990, 342) zusammenhängt sowie in der Verbreitung des Phänomens der Doppelbelastung der Frau, das im Zusammenhang mit der steigenden weiblichen Erwerbstätigkeit beobachtet wird (vgl. Hochschild & Machung 1993, Breen & Cooke 2005). Wird ein älterer Angehöriger (beispielsweise Mutter oder Vater bzw. Schwiegermutter oder Schwiegervater) pflegebedürftig, so müsste es der normenbasierten Argumentation zufolge unabhängig von der zugrundeliegenden Ressourcenverteilung im Paar dazu kommen, dass die (Schwieger-)Tochter die Pflege- und Haushaltsaufgaben übernimmt und nicht der (Schwieger-)Sohn, da es sich um ‚weibliche‘ Tätigkeiten handelt.

Einen weiteren theoretischen Ansatzpunkt, an dem Überlegungen zu der Frage, welches Familienmitglied Pflegetätigkeiten im Haushalt übernimmt, ansetzen können, liefern Bielby und Bielby (1989). In ihrer Studie untersuchen sie den Prozess der Herausbildung von Erwerbs- bzw. Familienidentitäten von Frauen und Männern. Dieser wird durch den strukturellen und kulturellen Kontext geprägt. Individuen, gleich ob männlich oder weiblich, die eine bestimmte Rolle übernehmen, entwickeln darauf bezogen eine Rollenidentität (ibid., 785). Es zeigen sich jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede im Identitäts-Formationsprozess: Frauen, an die in der heutigen Gesellschaft bestimmte Erwartungen bezüglich ihrer Aufgaben in Bezug auf Haushalt und Familie gestellt werden, stehen, sofern sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen, einem „tradeoff“ zwischen Erwerbs- und Familienidentität gegenüber. Die normativen Erwartungen an Männer lassen hingegen die Vereinbarkeit beider Identitäten zu. Die Rolle des Mannes im Beruf ist konsistent mit seiner Familienrolle des Ernährers.

Demzufolge gehen Bielby und Bielby davon aus, dass normative Zwänge Frauen vor die Entscheidung für eine der beiden konfligierenden Rollen stellen. Priorität geben sie dabei der Identifikation mit der Familienrolle (ibid., 784).

Tritt die Situation ein, dass ein Pflegefall eine Umstrukturierung der Lebensverhältnisse der Familienmitglieder erfordert, müsste es nach Bielby und Bielby dazu kommen, dass sich die Familienidentität der weiblichen Person im Haushalt verstärkt. Der Mann kann die normative Anforderung, die an ihn gestellt wird – nämlich die Versorgung der Familienmitglieder (inklusive Pflegedürftigem) sicher zu stellen – problemlos mit seiner Erwerbsrolle vereinen. Die Frau dagegen hat Schwierigkeiten, beide Rollen zu vereinbaren, sie wird sich in ihrer Entscheidung jedoch stärker mit ihrer Familienrolle identifizieren und ihre Erwerbsbeteiligung zugunsten eines umfassenderen Engagements zu Hause einschränken.

5. Datenbasis und Methode

Die folgenden empirischen Analysen basieren auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels, einer repräsentativen Längsschnitterhebung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) zur Messung der objektiven bzw. subjektiv erleb-

ten Lebensbedingungen in Deutschland und deren Wandel (vgl. Frick 2005). Seit 1984 werden in jährlichem Rhythmus Daten zur Erwerbs- und Familienbiographie, Haushaltszusammensetzung, Wohnsituation, Lebenszufriedenheit, Gesundheit sowie zur Zeitverwendung als auch zum Einkommensverlauf der Bevölkerung erhoben. Für den Zeitraum 1984-1989 liegen Daten für Westdeutschland vor, 1990 wurde die Stichprobe auf Gesamtdeutschland ausgeweitet.

Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf den Zeitraum von 1985-2004, d.h. auf 20 Erhebungswellen des SOEP.⁷ Ausgewählt wurden nicht-pflegebedürftige Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft aus den Teilstichproben A (westdeutsche Personen) und C (ostdeutsche Personen) sowie aus den Teilstichproben E (Ergänzungsstichprobe) und F (Innovationsstichprobe).⁸

Ziel ist es, die individuelle Zeitverwendung für marktbezogene und nicht-marktbezogene Aktivitäten von Mitgliedern eines Haushalts⁹ in ihrer zeitlichen Entwicklung zu untersuchen und zwar unter spezifischer Berücksichtigung des Einflusses eines Pflegeereignisses. Ereignisse bei zwei parallelen Prozessen stehen demnach im Zentrum: Erstens, die Veränderungen der individuellen Zeitverwendung bzw. relationalen Arbeitsteilung und zweitens, das Ereignis der Anwesenheit von hilfe- oder pflegebedürftigen Personen im Haushalt. Als abhängiger Prozess wird allgemein die Veränderung der individuellen Zeitverwendung bzw. der innerfamilialen Arbeitsteilungsmuster definiert. Genauer betrachtet werden zwei abhängige Prozesse analysiert, nämlich die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung sowie die Veränderung der Zeitverwendung für Haushaltsarbeit der verschiedenen Personen. Der Verlauf der Hilfe- und Pflegebedürftigkeit stellt den unabhängigen Prozess dar.

7 Die erste Welle zeichnet sich durch einige deutliche Besonderheiten in einzelnen Fragestellungen aus. Insbesondere fehlt die Frage zu Pflegefällen im Haushalt. Das Jahr 1984 wird deshalb von den Analysen ausgeschlossen.

8 Diese Einschränkung wurde aus zwei Gründen getroffen: Erstens werden die Stichprobe B, Haushalte mit ausländischem Haushaltsvorstand, und die Zuwandererstichprobe D aufgrund theoretischer Überlegungen nicht verwendet, da Unterschiede in Bezug auf kulturelle Aspekte, Lebensformen, Gesundheit, etc. einer spezifischen Berücksichtigung bedürften (vgl. Naeyele 2000), die im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Aus den Stichproben A, C, E und F werden entsprechend jeweils die Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft selektiert. Daneben wird die Hocheinkommensbezieher-Stichprobe G nicht in die Analysen einbezogen, weil die Daten lediglich für zwei Wellen vorliegen. Es werden nur nicht-pflegebedürftige Personen in die Untersuchung miteinbezogen, da davon auszugehen ist, dass sich die Zeitverwendungsstrukturen von Personen, die im Alltag auf die Hilfe anderer angewiesen sind, unterscheiden.

9 Der Begriff „Haushaltsmitglieder“ bezieht sich auf diejenigen Personen im Haushalt, die über 16 Jahre alt sind. Die Fragestellungen des SOEP zum Bereich Pflegebedürftigkeit beziehen sich ausdrücklich nur auf im Haushalt lebende Angehörige. Es ist zu bedenken, dass ein bedeutender Anteil von Hilfeleistungen, der von Familienmitgliedern und auch Freunden für Pflegebedürftige erbracht wird, hier systematisch ausgeblendet wird. Es handelt sich um die Fälle, in denen die hilfebedürftige Person nicht im Haushalt des Pflegenden lebt.

5.1 Die Veränderung der Zeitverwendung

Der Beginn des Beobachtungsfensters, d.h. der Zeitpunkt, ab dem eine Person zur Risikomenge gehört, und damit ein Ereignis erleben kann, ist der Startzeitpunkt der ersten Episode einer Person. Dabei handelt es sich um den ersten gültigen Wert für die jeweilige Zeitverwendungsvariable. Das Ende einer Episode ergibt sich per definitionem aus dem Eintreten des Ereignisses, mit anderen Worten: aus einem Zustandwechsel der abhängigen Variablen. Wenn kein Ereignis eintritt, ist das Ende der Episode gleich dem Ende des Erhebungszeitraums. Im Rahmen unserer Analysen entspricht das dem Jahr, in dem die Person zum letzten Mal eine gültige Angabe zur jeweiligen Zeitverwendungsvariable gemacht hat. Diese letztgenannten Episoden gelten als rechtszensiert.

Erfasst wird im SOEP – mit kleineren Änderungen zwischen den einzelnen Wellen – die Zeitverwendung der Befragten in vollen Stunden an Werktagen und am Wochenende für folgende Kategorien: Hausarbeit und Besorgungen, Kinderbetreuung, Beruf inklusive Nebenerwerb, Ausbildung, Weiterbildung, Schule, Basteln, Gartenarbeit, Fernsehen, Video, Hobbies, Freizeitaktivitäten und Betreuung Pflegebedürftiger (ab dem Jahr 2000). Die vorliegende Untersuchung analysiert zwei dieser Kategorien als abhängige Prozesse:

1. Erwerbsbeteiligung (inklusive Nebenerwerb)
2. Hausarbeit und Besorgungen¹⁰

Der Einfluss eines Pflegeereignisses auf die Veränderung der Zeitverwendung der einzelnen Haushaltsmitglieder – analytisch unterteilt in zwei Teilprozesse – wird anhand von folgenden Übergängen modelliert:

Erstens geht es um den Verlauf der Haushaltsarbeitszeit auf individueller Ebene. Es werden Zeitverwendungsepisoden modelliert, die neben dem Grad ihrer temporalen Ausdehnung auch quantitative Informationen über das Ausmaß der Hausarbeit in Stunden enthalten. Die erste Episode einer Person beginnt zu dem Zeitpunkt, zu dem sie zum ersten Mal einen positiven Wert (≥ 0) für die Kategorie Hausarbeit in den Zeitverwendungsvariablen angegeben hat. Lücken von einem Jahr werden ge-

10 Die Kategorie Hausarbeit und Besorgungen bezieht Reparaturen und Gartenarbeit hier nicht mit ein. Es ist jedoch zu bemerken, dass damit gerade die Haushaltstätigkeiten ausgeschlossen werden, die eher als „männliche“ Haushaltstätigkeiten gelten (vgl. Coltrane 2000, 1211). Diese Beschränkung ist kritisierbar, u.E. aber aus folgenden Gründen sinnvoll: Es ist davon auszugehen, dass der Anteil der handwerklichen Tätigkeiten nur einen kleinen Anteil der regelmäßig zur Versorgung des Haushalts notwendigen Aufgaben ausmacht (vgl. Hartmann 1998). Darüber hinaus wird angenommen, dass sich ein Pflegeereignis steigernd auf die regelmäßig anfallenden Hausarbeiten, wie beispielsweise Waschen oder Einkaufen gehen, auswirkt. Für handwerkliche Aufgaben ist dies dagegen nicht zu erwarten. Reparaturen und Gartenarbeit, Aufgaben, die eher seltener und zudem zeitlich flexibel geleistet (evtl. aufgeschoben oder reduziert) werden können, wenn dringlichere Aufgaben im Bereich Pflege und Haushalt anstehen, könnten stattdessen sogar die evtl. gestiegene Zeit für Hausarbeit kompensieren.

geschlossen, indem der Wert des Vorjahres fortgeschrieben wird. Linkszensierte Episoden bleiben von der Analyse ausgeschlossen.

Die Analyse konzentriert sich auf den Übergang in ein höheres Hausarbeitszeitniveau. Des Weiteren wird das Ausmaß der Veränderungen beschrieben. Darüber hinaus geht es auf individueller Ebene um die Veränderung der Erwerbsbeteiligung. Untersucht werden soll der Übergang in ein niedrigeres Erwerbsarbeitszeitniveau. Auf der Paarebene wird die Neigung untersucht, dass der weibliche Partner seinen Anteil an der Hausarbeit erhöht und seinen Anteil an der Erwerbsbeteiligung senkt, um so mögliche Traditionalisierungstendenzen durch die Pflegeereignisse herauszustellen.

5.2 Der Eintritt der Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit

Die Informationen zur Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit werden am Ende des SOEP-Haushaltsfragebogens abgefragt. Es wird erfasst, ob ein (oder zwei; abgefragt bis 1999) Haushaltsmitglied(er) zum aktuellen Zeitpunkt hilfe- bzw. pflegebedürftig ist, um wen es sich dabei handelt, bei welchen Tätigkeiten diejenige(n) Person(en) Hilfe braucht(en) und von wem sie diese Hilfe bekommt(en). Hierbei handelt es sich, abweichend von der objektiven Definition von Pflegebedürftigkeit im Rahmen des SGB XI um eine subjektive Einschätzung der Angehörigen.

Der unabhängige Prozess wird wie folgt modelliert: Es wird eine zeitabhängige Variable „Pflegefall im Haushalt“ konstruiert, die den Wert 1 erhält, wenn mindestens eine Person im Haushalt lebt, die über 60 Jahre alt ist und als hilfe- bzw. pflegebedürftig gilt. Jüngere Hilfe- oder Pflegebedürftige bleiben demnach bis zu ihrem 60. Geburtstag unberücksichtigt und werden erst danach in die Analyse mit einbezogen.

Um den Einfluss eines Pflegeereignisses möglichst genau zu erfassen, wird die unabhängige Variable weiter spezifiziert. Erstens wird die Variable „Zeitpunkt Pflegeereignis“ gebildet, die den Übergang in das erste Jahr mit Pflegefall im Haushalt markiert. Zweitens werden Angehörigenpflege und Partnerpflege unterschieden, da man davon ausgehen muss, dass sich die Mechanismen, die in den beiden Situationen wirken, unterscheiden.

Darüber hinaus werden folgende Kovariablen in die Analysen aufgenommen:

Geschlecht. Das Geschlecht der einzelnen Haushaltsmitglieder wird als zeitkonstante Dummyvariable mit in die Analyse einbezogen. Für Männer und Frauen werden getrennte Analysen gerechnet, die anschließend verglichen werden.

Ressourcenverteilung der Partner. Zur Überprüfung der Hypothesen zur relationalen Betrachtung der Entwicklung der innerfamiliären Arbeitsteilungsmuster werden folgende Kovariablen konstruiert:

Erwerbsrelation. Die Variable „Erwerbsrelation“ gibt zeitabhängig an, welcher Partner in größerem Umfang erwerbstätig ist. Die Variable wird generiert aus den Angaben beider Partner in Bezug auf die Zeitverwendungsvariable „Stunden für Erwerbstätigkeit“. Die Stundenangaben werden ordinal zusammengefasst in die

Kategorien „Vollzeit erwerbstätig“, „Teilzeit erwerbstätig“ und „nicht erwerbstätig“. Die Ausprägungen der Partner werden dann zueinander in Beziehung gesetzt und es ergeben sich für die Variable „Erwerbsrelation“ folgende Kategorien: „Frau < Mann“ (die Frau ist in geringerem Umfang erwerbstätig als ihr männlicher Partner), „Frau = Mann“ (beide Partner sind in gleichem Umfang erwerbstätig) und „Frau > Mann“ (die Frau ist in größerem Umfang erwerbstätig als ihr Mann).

Einkommensrelation. Die Variable „Einkommensrelation“ wird ebenfalls zeitabhängig konstruiert und gibt den Anteil der Frau am Gesamterwerbseinkommen des Paares an. Die Ausprägung „Frau < Mann“ bedeutet, dass die Frau weniger als 40% zum Gesamterwerbseinkommen beisteuert, „Frau = Mann“ meint, dass der Anteil der Frau zwischen 40% und 60% liegt und „Frau > Mann“ heißt, dass ihr Beitrag mindestens 60% des Gesamterwerbseinkommens beträgt.

Bildungsrelation. Das Humankapital der Partner wird zunächst durch eine Variable erfasst, die zeitveränderlich¹¹ den erreichten Schul- und Bildungsabschluss darstellt. Die Variable „Bildungsrelation“ setzt nun das Humankapital beider Partner zueinander in Beziehung. Es ergeben sich folgende Ausprägungen „Frau > Mann“, d.h. die Frau verfügt über ein höheres Bildungsniveau als ihr Partner, „Frau = Mann“, das Humankapital der Partner ist homogen, „Frau < Mann“, das Bildungsniveau der Frau ist im Vergleich zu ihrem Mann niedriger.

Relation der Arbeitsmarkterfahrung. Diese Variable erfasst zeitabhängig, welcher der Partner im bisherigen Lebensverlauf in größerem Umfang erwerbstätig war. Es handelt sich um eine relationale Angabe über die Anzahl der Jahre, in denen die Partner jeweils eine Erwerbstätigkeit ausgeübt haben.

Um fundierte Aussagen über den Einfluss von hilfe- oder pflegebedürftigen Personen im Haushalt auf den abhängigen Prozess, d.h. auf die Zeitverwendung der anderen Haushaltsmitglieder machen zu können, ist es darüber hinaus notwendig, eventuelle Effekte anderer Variablen auszuschließen. Deshalb werden Kontrollvariablen in die Modelle aufgenommen.

Geburt eines Kindes. Die Variable „Zeitpunkt Geburt“ fließt als zeitveränderliche Kontrollvariable in die Untersuchung mit ein. Sie zeigt an, in welchem Jahr ein Kind geboren wird. Hintergrund ist die Annahme, dass die Geburt von Kindern deutliche Konsequenzen für die Zeitverwendung der erwachsenen Familienmitglieder hat.

Anzahl der Personen im Haushalt. Es kann angenommen werden, dass mit steigender Personenzahl der Bedarf an Hausarbeit steigt. Um auszuschließen, dass sich die Erhöhung der Haushaltsarbeitszeit aus der veränderten Personenzahl ergibt, kontrollieren wir zeitveränderlich für eine steigende Anzahl der Haushaltsmitglieder. Dies ist auch gerade vor dem Hintergrund wichtig, dass häufig Angehörige aus Krankheitsgründen in den Haushalt der Kinder aufgenommen werden.

¹¹ Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich die Variable ab einem gewissen Alter – mit Abschluss der Ausbildung – über die Zeit nicht mehr verändert.

Alter. Die gewählte Alterskategorie der 30- bis 65-Jährigen ist relativ weit gefasst. Deshalb wird die zeitveränderliche Variable „Alter“ nochmals als Kontrollvariable in die Analysen aufgenommen, um eventuelle Alterseffekte herauszufiltern.

Erwerbsbeteiligung. Die Tatsache, ob eine Person erwerbstätig ist oder nicht, prägt ihre Zeitverwendungsstruktur. Der Einfluss dieses Effekts auf die Analyse der Auswirkung von Pflegeereignissen auf den zeitlichen Umfang der Hausarbeit soll ausgeschlossen werden. Deshalb wird eine zeitveränderliche Kontrollvariable generiert, die anzeigt, ob eine Person einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder nicht.

Verfügbares Einkommen des Gesamthaushaltes. Diese zeitveränderliche Kovariable gibt das Netto-Gesamteinkommen des Haushalts an, welches sich aus den Einzeleinkommen aller Haushaltsmitglieder über 16 Jahren ergibt. Erfasst werden Einkommen aus Erwerbstätigkeit, Besitz, privaten und öffentlichen Transferleistungen (wie bspw. Renten, Sozialhilfe, Kindergeld etc.), abzüglich der Steuern. Da das Haushaltseinkommen auch abhängig von der Anzahl der Haushaltsmitglieder ist, wird es personenbezogen berechnet, d.h. der Gesamtwert wird durch die Anzahl der Haushaltsmitglieder dividiert.

Änderung der Fragestellung. Die Fragestellung des SOEP zur Zeitverwendung unterlag im Zeitraum von 1985-2004 kleineren Änderungen. Deshalb wird eine Kontrollvariable „Änderung der Fragestellung“ einbezogen.

5.3 Methodisches Vorgehen: Ereignisanalyse

Es soll in der vorliegenden Untersuchung allgemein darum gehen, die Frage zu beantworten, wie wahrscheinlich es ist, dass eine Person zu einem bestimmten Zeitpunkt, ihr Zeitverwendungsmuster ändert bzw. genauer gesagt, ob sich diese Wahrscheinlichkeit nach dem Eintreten eines Pflegeereignisses verändert. Den Analysen liegen Längsschnittdaten zugrunde. Analysiert werden typische Übergänge im Lebensverlauf von Personen.

Als geeignete Analyseverfahren erweist sich die Ereignisanalyse (vgl. bspw. Blossfeld, Hamerle & Mayer 1989, Blossfeld & Rohwer 2002, Dieckmann & Mitter 1990). Geschätzt wird die so genannte „Übergangsrate“, die Neigung einer Person zu einem bestimmten Zeitpunkt von einem Ausgangszustand in einen Zielzustand zu wechseln; wobei nur diejenigen in die Analyse einbezogen werden, bei denen bis zum gegebenen Zeitpunkt noch kein Ereignis eingetreten ist.

Des Weiteren wird der Einfluss von zeitkonstanten und zeitabhängigen Kovariablen auf den Prozessverlauf analysiert. Man schätzt ein Modell, von dem man annimmt, dass diese Kovariablen die beobachtete Verweildauer-Verteilung bestimmen. Zugrunde liegt folgendes Grundverständnis des kausalen Denkens: Ausgehend von mindestens zwei singulären Ereignissen, der zeitlichen Sukzession von Ursache und Wirkung, der Vorstellung, dass das spätere Ereignis ohne das frühere nicht eingetreten wäre und der Vorstellung eines energie- und/oder informationsübertragenden Zusammenhangs (Schulze 2004, 2), wird eine Veränderung einer Variable (Ursache X) eine Veränderung der anderen Variable (Wirkung Y) bedingen. Da Aussagen in der Sozialwissenschaft in den meisten Fällen probabilistischen Charakter haben, gilt:

$$\Delta X_t \rightarrow \Delta \text{Pr}(Y_{t'}) \quad \text{für } t' > t$$

Der vorliegende Beitrag hat das Ziel, die Bedingungen, die die Verweildauer im Ausgangszustand beeinflussen sowie deren spezifische Wirkungsweise zu untersuchen. Die Ereignisanalyse stellt eine besonders geeignete Möglichkeit dar, diesen Zusammenhang zu analysieren.

Von Interesse sind dabei zwei Aspekte: Erstens, welche Faktoren determinieren die Länge der Zeitspanne bis zum Eintreten des Zustandswechsels der abhängigen Variable. Von welchen Bedingungen hängt es ab, wie schnell bzw. ob überhaupt ein Haushaltsmitglied (nach Auftreten Pflegeereignisses) das eigene Zeitverwendungsmuster ändert.

Zweitens ist in den Fällen, in denen eine Veränderung der Zeitverwendungsstruktur stattgefunden hat, d.h. ein Ereignis eingetreten ist, das konkrete Ausmaß dieser Veränderung von Interesse, und die Frage von welchen Faktoren dieses Ausmaß beeinflusst wird.

Zur methodischen Umsetzung greifen wir auf den Ansatz von Petersen (1988) zur Analyse von Veränderungen einer kontinuierlichen abhängigen Variable zurück. Statt eines diskreten Zustandsraumes (die abhängige Variable wäre in diesem Fall qualitativ und zeigte lediglich an, ob ein Ereignis eingetreten ist oder nicht), wird hierbei ein kontinuierlicher Zustandsraum (quantitative Variable) angenommen. Um die Zeitspanne bis zum Eintreten des Ereignisses zu erfassen, wird in einem ersten Schritt ein gewöhnliches Hazardratenmodell geschätzt. Hier geht es um die Abbildung der bedingten Wahrscheinlichkeit für eine Veränderung der abhängigen Variablen, mit anderen Worten: um die Neigung eines Wechsels der abhängigen Variable vom Ausgangszustand in den Zielzustand. Dabei entspricht die Verweildauer in einer Episode der Zufallsvariable T . Das Ausmaß der Veränderung der abhängigen Variable kann in einem zweiten Schritt durch ein Wahrscheinlichkeitsmodell für kontinuierliche abhängige Variablen in Form einer linearen Regression bestimmt werden (ibid.).

Zusammengenommen stellen die beiden Teilschritte ein vollständiges Modell zur Analyse von Prozessen mit kontinuierlichem Zustandsraum dar (ibid., 139). Im Vergleich zum Modell mit diskretem Zustandsraum ist zu sagen, dass es sich hierbei um eine Erweiterung dieses Modells handelt. Der Unterschied besteht darin, dass man nicht – wie dies bei diskreten Modellen der Fall ist – einen (oder mehrere) Zielzustände festlegt und daraufhin die spezifische Rate berechnet. Es geht vielmehr darum, die Rate für den Übergang in jeden möglichen (und nicht lediglich in den zuvor definierten) Zielzustand zu schätzen und zwar indem man die Berechnung der Wahrscheinlichkeit für das Eintreten eines bestimmten Zielzustandes durch die Berechnung der Dichtefunktion dieser Wahrscheinlichkeit (unter der Bedingung, dass ein Ereignis stattgefunden hat) ersetzt (ibid., 139).

Den nachfolgenden Analysen liegt also ein kontinuierlicher Zustandsraum zugrunde. Weiterhin ist zu beachten, dass aufgrund der Struktur des Erhebungsinstrumentes – die Befragung des SOEP wird jährlich durchgeführt – die Zeitachse diskret ist.

Der Fokus der Untersuchung zielt demnach erstens darauf ab, die Hazardrate in Bezug auf den Übergang zu einem niedrigeren Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit bzw. einem höheren Zeitaufwand für Haushaltsarbeit zu schätzen. Es geht um die zeitbezoge-

ne Wahrscheinlichkeit, dass Frauen und Männer die Stundenzahl, die sie täglich für Haushaltsarbeit aufbringen, erhöhen bzw. die Stundenanzahl für Erwerbsbeteiligung senken. Darüber hinaus ist es Ziel, das Ausmaß der Veränderung zu beschreiben.

Analog der Methode der Ereignisanalyse für diskrete Zeitachsen (vgl. Allison 1984, Yamaguchi 1991) wird die Ratenfunktion auf Basis eines logistischen Regressionsmodells spezifiziert.

Um herauszustellen welche Merkmale das Risiko erhöhen, einen Zustandswechsel zu erfahren, werden verschiedene Raten, denen unterschiedliche Bedingungen zu Grunde liegen, geschätzt. Dazu werden zeitkonstante (X) und zeitabhängige ($X(t)$) Kovariablen in das Modell eingeführt.

$$r(t | X, X(t)) = \log(p(t)/1-P(t)) = \alpha + \alpha_1 X + \alpha_2 X(t) \quad (3)$$

Nachdem nun die Hazardrate $r(t)$ geschätzt wurde, werden nachfolgend jeweils die Fälle selektiert, bei denen ein Ereignis stattgefunden hat. Dies dient dem Zweck die Dichte für den neuen Wert Y , unter der Bedingung, dass ein Zustandswechsel stattgefunden hat, zu schätzen. Dies kann mit Hilfe einer linearen Regression geschehen:

$$y_j = \alpha + \alpha_1 X + \alpha_2 X(t) + \delta y_{j-1} + \varepsilon \quad (4)$$

Die Vektoren X und $X(t)$ beziehen sich wiederum auf die Merkmalsausprägungen der Kovariablen. Es wird angenommen, dass der Fehler ε den Erwartungswert 0 hat. α , α_1 , α_2 und δ werden mit der Methode der kleinsten Quadrate geschätzt.

Um die Aussagen auf individueller Ebene über Neigung und Ausmaß zu ergänzen, wird im Anschluss analog der beschriebenen Hazardratenmodelle die Veränderung der Anteile auf Paarebene geschätzt.

6. Ergebnisse der empirischen Analyse

Die Stichprobe umfasst 21.864 Personen zwischen 30 und 65 Jahren, jeweils ca. zur Hälfte Frauen und Männer, die sich über 13.177 Haushalte verteilten. 869 von ihnen leben mindestens 1 Jahr mit einer pflegebedürftigen Person zusammen. Insgesamt liegen der Analyse ca. 150.000 Spells zugrunde. Knapp 4.000 davon mit Pflegefall im Haushalt. In etwa 10% der Fälle handelt es sich dabei um Partnerpflege, bei etwa 90% um Angehörigenpflege. Haushalte, in denen Angehörige gepflegt werden, sind zu 80% Haushalte, in denen ein Paar zusammenlebt.

Tabelle 2 vergleicht die durchschnittlich verwendete Stundenzahl der 30- bis 65-Jährigen in den einzelnen Kategorien Erwerbsarbeit und Hausarbeit bezüglich der Frage, ob ein Pflegefall im Haushalt lebt oder nicht und bezüglich des Geschlechts.¹² Die durchschnittliche Zeitverwendung für Erwerbsarbeit beläuft sich an einem Wochentag auf 5,9 Std., wenn kein Pflegefall im Haushalt lebt, bzw. auf 4,3 Std., mit Pflegefall im Haushalt. Für Haushaltsarbeit wendet eine Person mit Hilfe- oder Pflegebedürftigem im Haushalt durchschnittlich 3,2 Std. auf, während Perso-

12 Diese Durchschnittswerte wurden über die Jahre 1985-2004 hinweg gebildet.

nen ohne hilfe- oder pflegebedürftige Angehörige dagegen nur 2,9 Std. investieren. Es zeigen sich darüber hinaus deutliche geschlechterspezifische Differenzen: Frauen bringen durchschnittlich mehr Zeit für Haushaltsarbeit auf als Männer, die wiederum mehr Stunden mit Erwerbstätigkeit verbringen.

Tabelle 2: Durchschnittliche Zeitverwendung für Erwerbsarbeit und Haushaltsarbeit an einem Wochentag; Frauen und Männer, 30-65 Jahre, nach Geschlecht (in Stunden)

	allgemein			mit Pflegefall im HH		
	insgesamt	Frauen	Männer	insgesamt	Frauen	Männer
Erwerbsarbeit	6,1	4,4	7,9	4,3	2,7	5,9
Haushaltsarbeit	2,9	4,3	1,4	3,2	4,5	1,8

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004

Dieser deskriptive Überblick liefert erste empirische Hinweise darauf, dass die Anwesenheit einer hilfe- oder pflegebedürftigen Person im Haushalt veränderte Zeitverwendungsstrukturen der übrigen Haushaltsmitglieder bedingt. So ist zu vermuten, dass die Tatsache, dass eine hilfe- oder pflegebedürftige Person im Haushalt lebt, negativ mit der Erwerbsbeteiligung der anderen Haushaltsmitglieder zusammenhängt und positiv mit der Stundenzahl, die sie für Haushaltsarbeit aufwenden müssen.

Dieser vermutete Zusammenhang soll nun differenzierter auf der Grundlage ereignisanalytischer Modelle untersucht werden. Dabei geht es erstens um die Betrachtung der Entwicklung im Zeitverlauf. Was lässt sich darüber hinaus über das Ausmaß der Veränderung sagen? In den folgenden Modellen wird dazu der Einfluss der unabhängigen Variablen „Zeitpunkt des Pflegeereignisses/Angehörigenpflege“ und „Zeitpunkt des Pflegeereignisses/Partnerpflege“ untersucht.

6.1 Die Analyse der Zeitverwendung für Haushaltsarbeit

In Tabelle 3 werden die Schätzergebnisse für Frauen und Männer mittleren Alters für den Übergang von einem gegebenen Ausgangsniveau an Zeitverwendung für Haushaltsarbeit in ein höheres Zielniveau dargestellt. Konkret meint dies eine gestiegene Anzahl der Stunden, die eine Person für Haushaltsarbeit – im Vergleich zur Vorjahresangabe – aufwendet.

In Bezug auf die unabhängige Variable „Zeitpunkt des Pflegeereignisses“ lassen sich in Tabelle 3 signifikante positive Effekte erkennen. Wird ein Angehöriger oder der Partner pflegebedürftig, steigt bei Frauen im Alter von 30 bis 65 Jahren die Neigung, ihre Hausarbeitszeit zu erhöhen.

Auch für Männer mittleren Alters zeigt sich bei Eintreten eines Pflegeereignisses ein signifikant positiver Effekt. Die Neigung, die Stundenzahl für Haushaltsarbeit auszuweiten, ist in dem Jahr in dem ein Angehöriger pflegebedürftig wurde, höher als bei Männern, bei denen kein Haushaltsmitglied pflegebedürftig geworden ist. Handelt es sich um Partnerpflege, ist der Effekt nicht signifikant.

Tabelle 3: Neigung von Frauen und Männern zwischen 30 und 65 Jahren, die Stundenzahl für Haushaltsarbeit zu erhöhen

	Frauen	Männer
<i>Konstante</i>	-0.10***	-1.91***
Angehörigenpflege ¹	0.26***	0.29***
Partnerpflege ¹	0.82***	0.46
kein Pflegeereignis (Ref.)	–	–
<i>Kontrollvariablen</i>		
Alter	-0.00***	0.00***
Zeitpunkt Geburt	0.49***	-0.01
Erwerbstätigkeit	-0.48***	-0.60***
Ausgangsniveau	-0.11***	-0.14***
Zahl der Personen im HH gestiegen	0.03	-0.02
Änderung der Fragestellung	-0.79***	-0.91***
Anzahl der Ereignisse	18458	11917
Likelihood Ratio Teststatistik	1078.06	1635.60

1 Zeitpunkt Pflegeereignis

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004. Kontrolliert nach fehlenden Werten

Die Kontrollvariablen bestätigen die zu erwartenden Effekte. Personen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, haben eine geringere Neigung, ihre Hausarbeitszeit aufzustoßen. Je höher das Ausgangsniveau, desto geringer ist die Tendenz, die Stundenzahl weiter zu steigern. Die Tatsache, dass ein Kind geboren wird hängt bei Frauen mit einer erhöhten Neigung, die Haushaltsarbeitszeit auszuweiten, zusammen. Bei Männern dagegen hat die Geburt eines Kindes keinen signifikanten Einfluss. Die Veränderung der Zahl der Haushaltsmitglieder ist ebenfalls nicht signifikant. Die Variable „Änderung der Fragestellung“ zeigt in allen Modellen signifikante Effekte. Das heißt, die Änderung der Fragestellung beeinflusst das Antwortverhalten. Da die Fragestellung jedoch innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraumes von 20 Jahren im Bereich der Haushaltsarbeit und im Bereich der Erwerbsarbeit nur in zwei Jahren geändert wurde, und allgemein sehr viele Zustandswechsel beobachtet werden, werden keine relevanten Verzerrungen der Ergebnisse angenommen.

Welche Aussagen lassen sich nun aber bezüglich des Ausmaßes der Erhöhung machen? Hierzu wird ein lineares Regressionsmodell berechnet. Die Stichprobe, die Tabelle 4 zugrunde liegt, umfasst nur die Spells bei denen ein Ereignis eingetreten ist, d.h. diejenigen, die ihre Stundenzahl für Hausarbeit gesteigert haben. Es wird deutlich, dass Personen, die ihre Zeit für Haushaltstätigkeiten erhöhen, dies in einem umfassenderem Maße tun, wenn ein Angehöriger pflegebedürftig wird, als wenn der Auslöser der Erhöhung ein anderer ist. Die zur Kontrolle eingeführten Variablen zeigen darüber hinaus, dass Erwerbstätige ihre Hausarbeitszeit in geringerem Umfang steigern als Nichterwerbstätige, und dass man umso stärker erhöht, je jünger man ist (jeweils unter der Bedingung, dass die Stundenzahl überhaupt erhöht wird) sowie wenn der Grund für die Erhöhung die gestiegene Anzahl der Haushaltsmit-

glieder ist. Der Zeitpunkt der Geburt eines Kindes zeigt einen negativen Effekt. Was die Kontrollvariablen außerdem zeigen, ist, dass der Umfang der in Haushaltsarbeit investierten Stunden stärker steigt, je höher das Ausgangsniveau war, d.h. je mehr Stunden die Personen schon vor der Erhöhung für Haushaltsarbeit aufgebracht haben.

Tabelle 3 hat gezeigt, dass sowohl Frauen als auch Männer die Zeit für Hausarbeit nach einem Pflegeereignis ausweiten. Um zu testen, ob es in Bezug auf das Ausmaß der Erhöhung geschlechterspezifische Unterschiede gibt, berechnen wir eine zweite lineare Regression. Hinsichtlich derjenigen, die ihre Stundenzahl für Haushaltsarbeit gesteigert haben und im ersten Jahr einen Angehörigen pflegen, kann festgestellt werden, dass Frauen, zeitlich betrachtet, ihren Einsatz im Haushalt in größerem Umfang erhöhen, als Männer (Modell 2).

Tabelle 4: Ausmaß des Anstiegs der aufgewandten Stunden für Haushaltsarbeit (lineare Regression)

	Modell 1 ¹	Modell 2 ²
Konstante	3.60***	3.92***
Angehörigenpflege ³	0.25**	
Partnerpflege ³	0.48	
Kein Pflegeereignis (Ref.)	--	
Mann		-1.06**
Frau		--
<i>Kontrollvariablen</i>		
Alter	-0.01***	0.01
Erwerbstätig	-1.16***	-0.63**
Zeitpunkt Geburt	-0.12***	0.95
Zahl der Personen im HH gestiegen	0.10***	-0.72*
Ausgangsniveau	0.82***	0.83***
Änderung der Fragestellung	0.21***	-0.13

1 zugrunde liegende Stichprobe: Personen, die ihre Stundenzahl für Haushaltsarbeit erhöht haben

2 zugrunde liegende Stichprobe: Personen, die ihre Stundenzahl für Haushaltsarbeit erhöht haben, sich im ersten Jahr nach Eintritt eines Pflegeereignisses befinden und einen Angehörigen pflegen

3 Zeitpunkt Pflegeereignis

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004. Kontrolliert nach fehlenden Werten.

Als Zwischenfazit können wir festhalten, dass in Folge eines Pflegeereignisses sowohl die weiblichen als auch die männlichen Haushaltsmitglieder mittleren Alters tendenziell eine verstärkte Neigung zeigen, ihre Haushaltsarbeitszeit auszuweiten. Von denjenigen, die ihre Haushaltsarbeitszeit steigern, erhöhen Frauen jedoch umfassender als Männer. Kann man demzufolge annehmen, dass auch Pflegeereignisse eine geschlechterspezifische Arbeitsteilung innerhalb eines Paares fördern? Anhand von Paardaten untersuchen wir im Folgenden, wie sich die Anteile an der Hausarbeit verändern und arbeiten heraus, ob Pflegeereignisse – ähnlich wie die Geburt ei-

nes Kindes – Traditionalisierungsprozesse bei den Paaren verstärken. Den Analysen auf der Paarebene liegen Paare zugrunde, die beide selbst nicht pflegebedürftig sind und zusammen in einem Haushalt leben.

Tabelle 5: Neigung von Frauen zwischen 30 und 65 Jahren, ihren Anteil an der Haushaltsarbeit zu erhöhen

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
<i>Konstante</i>	-0.31***	-0.22***	-0.57***	-0.21***	-0.29***
Angehörigenpflege ¹ kein Pflegeereignis (Ref.)	0.28*	0.29*	0.33**	0.29*	0.28*
	--	--	--	--	--
<i>Bildungsrelation</i>					
Frau > Mann		-0.10***			
Frau = Mann		0.00			
Frau < Mann (Ref.)		--			
<i>Erwerbsrelation</i>					
Frau > Mann			-0.32***		
Frau = Mann			-0.23***		
Frau < Mann (Ref.)			--		
<i>Einkommensrelation</i>					
Frau > Mann				-0.14***	
Frau = Mann				-0.18***	
Frau < Mann (Ref.)				--	
<i>Arbeitsmarkterfahrung</i>					
Frau > Mann					-0.06**
Frau = Mann					0.05
Frau < Mann (Ref.)					--
<i>Kontrollvariablen</i>					
Alter	-0.00***	-0.00	0.00*	-0.00**	-0.00***
Zeitpunkt Geburt	0.18***	0.19***	0.22***	0.19***	0.19**
Erwerbstätigkeit	-0.30***	-0.30***	--	-0.28***	-0.30***
Aktuelles Beteiligungsniveau	-0.02***	-0.02***	-0.02***	-0.02***	-0.02***
Zahl der Personen im HH gestiegen	0.03	0.02	0.01	0.02*	0.02
Änderung der Fragestellung	-0.63***	0.63***	-0.63***	-0.64***	-0.63***
<i>Anzahl der Ereignisse</i>					12690
<i>Likelihood Ratio Teststatistik</i>	1161.94	1209.65	1097.48	1220.20	1169.23

1 Zeitpunkt Pflegeereignis

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004. Kontrolliert nach fehlenden Werten.

Die Tendenz einer steigenden Umverteilung der Hausarbeit zulasten der Frau ist in Tabelle 5 deutlich erkennbar. Auch bei Kontrolle der Ressourcenverhältnisse wie Erwerbs-, Einkommens- und Bildungsrelation, zeigt sich ein positiver signifikanter Effekt. Ökonomische Faktoren scheinen bei der Arbeitsteilung eine Rolle zu spielen (signifikante Effekte in den Modellen 2 bis 5), aber sie sind nicht in der Lage den Prozess vollständig zu erklären. So haben Frauen mit dem gleichen oder einem höheren Erwerbs- oder Einkommensniveau als ihr Partner sowie Frauen mit einem höheren Bildungsniveau bzw. mehr Arbeitsmarkterfahrung, eine geringere Neigung, ihren Anteil an

der Hausarbeit zu erhöhen. Die Übernahme der Versorgung eines pflegebedürftigen Angehörigen zeigt jedoch darüber hinaus einen signifikanten Effekt. Man kann demnach nicht von einer strikt ressourcenbezogen Veränderung der Arbeitsteilungsmuster ausgehen. Vielmehr spielen offenbar auch normative Komponenten, die im Zusammenhang mit der Versorgung von älteren Familienmitgliedern stehen, eine Rolle.

Die Kontrollvariablen bestätigen auch hier die erwarteten Effekte. Aus Gründen des begrenzten Umfangs muss darauf verzichtet werden, sie im Rahmen der Interpretation jeweils einzeln aufzugreifen. An dieser Stelle soll lediglich kurz Folgendes angemerkt werden: Die Effekte bezüglich der Variable „Zeitpunkt Geburt“ gehen in die gleiche Richtung wie vorliegende Ergebnisse anderer Studien, die verstärkte Tradionalisierungsprozesse im Zusammenhang mit der Elternschaft herausgestellt haben (vgl. Grunow, Schulz & Blossfeld 2007).

6.2 Die Analyse der Zeitverwendung für Erwerbsarbeit

In Bezug auf den Bereich Erwerbsbeteiligung ist zuerst Folgendes zu betonen: Es zeigt sich, dass ein großer Teil der Frauen und Männer mittleren Alters (62%; 46%) bereits im Jahr vor Eintreten des Pflegefalls nicht erwerbstätig waren, d.h., null Stunden ihres Zeitbudgets in den Bereich Erwerbsarbeit investierten. Personen, die vor Eintreten des Pflegeereignisses nicht erwerbstätig sind, müssen/können aus logischen Gründen ihre Erwerbsbeteiligung auch nicht reduzieren, um Zeit für Pflege zu finden.

Handelt es sich um die Pflege eines Angehörigen, zeigen Frauen mittleren Alters im ersten Jahr nach Eintreten eines Pflegeereignisses eine erhöhte Neigung den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit zu senken (Tabelle 6). In Bezug auf die Partnerpflege ist dies nicht der Fall. Da hilfe- oder pflegebedürftige Partner häufig nicht mehr im selben Umfang zum Familieneinkommen beitragen können wie zuvor, ist zu vermuten, dass Frauen mittleren Alters, deren Partner hilfe- oder pflegebedürftig wird, aus Gründen der ökonomischen Notwendigkeit ihre Erwerbsbeteiligung nicht einschränken können, bzw. sogar erhöhen müssen.

Es ergibt sich zusammengefasst folgendes Bild: Ein Großteil der Frauen ist nicht erwerbstätig, wenn ein Pflegeereignis eintritt. Bei denjenigen, die erwerbstätig sind, tritt die familiäre Pflegeverpflichtung mit der Erwerbstätigkeit in Konkurrenz. Frauen, die nicht ihren eigenen Partner pflegen, entscheiden sich für die Familie und reduzieren ihre Erwerbsbeteiligung.

Die Neigung der Männer zwischen 30 und 65 Jahren, ihre Erwerbsbeteiligung in Zusammenhang mit der Pflege von Familienmitgliedern zu reduzieren, ist nicht höher als bei Männern, die kein Pflegeereignis erleben (siehe Tabelle 6). Die zur Kontrolle eingeführten Variablen zeigen, dass die Neigung, die Erwerbsbeteiligung zu senken, mit dem Alter zunimmt und mit der Höhe des Einkommens abnimmt. Haben Frauen eine verstärkte Neigung das Ausmaß ihrer Erwerbsbeteiligung zu reduzieren, Männer dagegen nicht, könnte das ein Hinweis darauf sein, dass sich auf Paarebene eine erhöhte Tendenz zeigt, dass ihr Anteil an der Erwerbsbeteiligung nach einem Pflegeereignis sinkt.

Tabelle 6: Neigung von Frauen und Männern zwischen 30 und 65 Jahren, die Stundenzahl für Erwerbsarbeit zu reduzieren

	Frauen	Männer
<i>Konstante</i>	-3.44***	-4.57***
Angehörigenpflege ¹	0.37*	0.22
Partnerpflege ¹	0.31	-0.19
kein Pflegefall im HH (Ref.)	--	--
<i>Kontrollvariablen</i>		
Alter	0.01***	0.02***
Zeitpunkt Geburt	0.75***	0.08
Einkommen	-0.01***	-0.01***
Ausgangsniveau	0.10***	0.17***
Änderung der Fragestellung	-0.84***	-0.55***
Anzahl der Ereignisse	9545	13138
Likelihood Ratio Teststatistik	1642.73	1246.86

1 Zeitpunkt Pflegeereignis

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004. Kontrolliert nach fehlenden Werten.

Tabelle 7: Neigung von Männern zwischen 30 und 65 Jahren, ihren Anteil an der Erwerbsarbeit zu reduzieren

	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4
<i>Konstante</i>	-3.01***	-2.99***	-3.17***	-3.02***
Angehörigenpflege ¹	0.32*	0.31*	0.32*	0.32*
kein Pflegeereignis (Ref.)	--	--	--	--
<i>Bildungsrelation</i>				
Frau > Mann		-0.04		
Frau = Mann		0.06**		
Frau < Mann (Ref.)		--		
<i>Einkommensrelation</i>				
Frau > Mann			-0.54***	
Frau = Mann			-0.23***	
Frau < Mann (Ref.)			--	
<i>Arbeitsmarkterfahrung</i>				
Frau > Mann				-0.03
Frau = Mann				0.13***
Frau < Mann (Ref.)				--
<i>Kontrollvariablen</i>				
Alter	-0.03***	-0.03***	-0.03***	-0.03***
Zeitpunkt Geburt	0.16***	0.16***	0.18***	0.16***
Aktuelles Beteiligungsniveau	0.02***	0.02***	0.02***	0.02***
Änderung der Fragestellung	-0.25***	-0.25***	-0.27***	-0.25***
Anzahl der Ereignisse				9406
Likelihood Ratio Teststatistik	1645.22	1684.02	1832.63	1653.44

1 Zeitpunkt Pflegeereignis

Signifikanz: * $\alpha \leq 0.1$, ** $\alpha \leq 0.05$, *** $\alpha \leq 0.01$.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 1985-2004. Kontrolliert nach fehlenden Werten

Tabelle 7 zeigt, dass dies tatsächlich der Fall ist. Auch bei Kontrolle der Ressourcenkonstellationen innerhalb eines Paares zeigt sich ein signifikant positiver Effekt. Auch hier, ähnlich wie im Bereich der Haushaltsarbeit, können die ressourcenbasierten Variablen die Veränderungen der Arbeitsteilungsmuster im Zusammenhang mit einem Pflegeereignis nicht vollständig erklären.

Im Zusammenhang mit dem Eintreten eines Pflegeereignisses kommt es demnach zu einer Traditionalisierung der Erwerbsmuster im Paar. Der Anteil der Frau an der Gesamterwerbsarbeitszeit sinkt, allerdings ergibt sich dies eher daraus, dass die Partnerinnen ihre Erwerbsarbeitszeit reduzieren. Frauen stehen zwischen zwei konfligierenden Rollen und entscheiden sich für die Familien- und gegen die Berufsidentität.

7. Schlussfolgerung

Die Alterung stellt die Gesellschaft heute und zukünftig vor enorme Herausforderungen. Die Gruppe der alten bzw. der hochaltrigen Menschen wächst, und zwar sowohl absolut als auch anteilig an der Gesamtbevölkerung. Damit ist eine weiter steigende Zahl älterer Pflegebedürftiger zu erwarten, die auf Unterstützung angewiesen sind und zum Teil rund um die Uhr betreut und versorgt werden müssen.

Der Großteil der Hilfe- und Pflegebedürftigen wird heute zu Hause betreut. Die Familie erbringt damit eine Leistung, die den Wunsch der älteren Menschen, auch bei schwindender eigener Selbständigkeit in der gewohnten häuslichen Umgebung leben zu können, erfüllt. Hilfe- bzw. Pflegeleistungen werden in großem Umfang, unabhängig von Art und Schweregrad der Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit oft über einen langen Zeitraum erbracht.

Die Versorgung eines Hilfe- oder Pflegebedürftigen im Haushalt ist keine „Tätigkeit, die man nebenbei erledigen könnte“, sondern es handelt sich um eine Aufgabe, die den Alltag der Haushaltsmitglieder einschneidend verändert und mit deutlichen Auswirkungen auf die individuelle Zeitverwendung einhergeht. Dies konnte die vorliegende Arbeit in Bezug auf die Bereiche Hausarbeit und Erwerbsbeteiligung empirisch zeigen. Die empirischen Kernergebnisse lassen sich wie folgt auf den Punkt bringen:

Die Versorgung eines hilfe- oder pflegebedürftigen Angehörigen erfordert nicht nur reine Pflegeleistungen, sondern darüber hinaus zunehmende Leistungen im Bereich der Haushaltsarbeit. Die Familie erfüllt diese Bedarfe, muss dafür aber die Erwerbsbeteiligung einschränken. In Bezug auf die Hausarbeit zeigt sich, dass sowohl Frauen als auch Männer ihre Stundenzahl, die sie in diesem Bereich aufbringen, erhöhen, Frauen jedoch in stärkerem Ausmaß. Hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung sind es vor allem die Frauen, die diese tendenziell reduzieren, wenn ein Pflegebedarf in zeitliche Konkurrenz zur Erwerbsarbeit tritt. Pflegen sie ihren eigenen Partner, zeigen Frauen keine erhöhte Neigung ihre Erwerbsbeteiligung zu senken.

Auf der Paarebene konnte bestätigt werden, dass ein Pflegeereignis mit einem Traditionalisierungsschub in Bezug auf die innerfamiliäre Arbeitsteilung verbunden ist. Die Frau übernimmt einen größeren Anteil der Hausarbeit, der Mann einen größeren Anteil der Erwerbsarbeit. Die ökonomischen Theorien können mit Hilfe res-

sourcenbasierter Variablen die Dynamik der Arbeitsteilung von Paaren im Zusammenhang mit der Pflege älterer Angehöriger nicht vollständig erklären. Eine zusätzliche Traditionalisierungstendenz ergibt sich offenbar aus dem Einfluss normativ geprägter Rollenvorstellungen und Identitäten. Bei erwerbstätigen Frauen, die im Bereich der Familie mit neuen Verantwortungen konfrontiert werden, geraten Berufs- und Familienidentität in Konflikt. Entschieden wird aber regelmäßig zugunsten der Familienidentität.

In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Diskussion um Opportunitätskosten und Benachteiligung der Pflegenden an Relevanz. Generell zeigt sich immer noch eine deutliche Abhängigkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit von der familiären Situation. Kommt es nämlich zur Einschränkung oder Aufgabe der Erwerbstätigkeit, führt dies zu Opportunitätskosten im Sinne von entgangenem Lohn, beruflichen Nachteilen in Bezug auf Weiterbildung und Karriere und bei eventuellem Wiedereinstieg. In Staaten, in denen einkommensabhängige Renten gezahlt werden, wie das in Deutschland der Fall ist, führt eine Einschränkung der Erwerbsbeteiligung darüber hinaus zu reduzierten Rentenerträgen (vgl. Ginn & Arber 1998, 170; vgl. auch Allmendinger, Brückner & Brückner 1993). Dieser Aspekt wurde in der Öffentlichkeit bisher fast ausschließlich in Bezug auf die Kindererziehung diskutiert. Wichtig ist aber, gerade unter der Prämisse des gegenwärtigen Anstiegs des Hilfe- bzw. Pflegebedarfs von Älteren, die Öffentlichkeit auch für diesen Bereich zu sensibilisieren und sozialpolitische Lösungsansätze anzudeuten.

Methodisch hat sich gezeigt, dass eine Kombination von Ereignis- und Regressionsanalyse in der Lage ist, einen Prozess mit kontinuierlichem Zustandsraum zu untersuchen. Sie ermöglicht es, nicht nur etwas über die Neigung eines Zustandswechsels auszusagen, sondern auch das Ausmaß des Zustandswechsels zu analysieren. Kontinuierliche Daten, wie die hier verwendeten Zeitverwendungsdaten (gemessen in Stunden), beinhalten eine zusätzliche Information, die nicht verloren gehen sollte. Auch auf der Grundlage von Individualdaten ist es so möglich, eine Aussage zu gruppenspezifischen – hier zu geschlechterspezifischen – Unterschieden in Bezug auf das Ausmaß zu machen. Um aber adäquate Aussagen über Arbeitsteilungsmuster innerhalb von Familien machen zu können, bedarf es selbstverständlich der relationalen Analyse auf der Basis von Paardaten.

Literatur

- Allmendinger, Jutta, Brückner, Hannah & Brückner, Erika (1993): Gender disparities over the life course and their effects in old age – Results from the West German Life History Study. In: A. B. Atkinson & Martin Rein (Eds): *Age, work and social security*. New York, St. Martin's Press.
- Allison, Paul D. (1984). *Event history analysis: Regression for longitudinal event data*. Beverly Hills, London, New Delhi: Sage.
- Beblo, Miriam (2001). *Bargaining over time allocation. Economic modeling and econometric investigation of time use within families*. Heidelberg, New York: Physica-Verlag.
- Becker, Gary S. (1981). *A treatise on the family*. Cambridge: Harvard University Press.

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1980). *Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bielby, William T. & Bielby, Denise D. (1989). Family ties: Balancing commitments to work and family in dual-earner households. *American Sociological Review* 54, pp. 776-789.
- Blossfeld, Hans-Peter & Drobnič, Sonja (2001). *Careers of couples in contemporary societies*. Oxford: Oxford Press.
- Blossfeld, Hans-Peter, Hamerle, Alfred & Mayer, Karl-Ulrich (1986). *Ereignisanalyse. Statistische Theorie und Anwendung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. Frankfurt. New York: Campus Verlag.
- Blossfeld, Hans-Peter & Rohwer, Götz (2002). *Techniques of event history modeling. New approaches to causal analysis*. Mahwah, N.J, London: LEA (2nd edition) .
- Breen, Richard & Cooke, Lynn Prince (2005). The persistence of the gendered division of domestic labour. *European Sociological Review*, 21, 1, pp. 43-57.
- Brines, Julie (1994). Economic dependency, gender, and the division of labor at home. *American Journal of Sociology*, 100, 3, pp. 652-88.
- Coltrane, Scott (1989). Household labor and the routine production of gender. *Social Problems*, 36, 5, pp. 473-490
- Coltrane, Scott (2000). Research on household labor: Modeling and measuring the social embeddedness of routine family work. *Journal of Marriage and the Family*, 62, pp. 1208-1233.
- Dallinger, Ursula (1996). Pflege und Beruf – ein neuer Vereinbarungskonflikt in der späten Familienphase. Ein Literatur- und Forschungsüberblick. *Zeitschrift für Familienforschung*, 8, 2, S. 6-42.
- Dieckmann, Andreas & Mitter, Peter (1990). Stand und Probleme der Ereignisanalyse. In: Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ehling, Manfred (1996). Pflegebedürftige in privaten Haushalten. In: Karen Blanke, Manfred Ehling & Norbert Schwarz (Hrsg.), *Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).
- Fenstermaker, Sarah (2002). Work and gender. In: Sarah Fenstermaker & Candace West (Eds), *Doing gender, doing difference. Inequality, power, and institutional change*. New York, London: Routledge.
- Frick, Joachim R. (2005). A general introduction to the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Design, contents and data structure [waves A-U, 1984-2004]. DIW Berlin. http://www.diw.de/deutsch/sop/service/doku/docs/soep_overview.pdf, <18.02.2006>.
- Gerstel, Naomi & Gallagher, Sally (1994). Caring for kith and kin: Gender, employment, and the privatization of care. *Social Problems*, 41, 4, pp. 519-538.
- Ginn, Jay & Arber, Sara (1998). How does part-time work lead to low pension income? In: Jacqueline O'Reilly & Colette Fagan (Eds), *Part-time prospects. An international comparison of part-time work in Europe, North America and the Pacific Rim*. New York, London: Routledge.
- Goffman, Erving (1977). The arrangement between the sexes. In: *Theory and Society* 4, pp. 301-331.
- Grunow, Daniela, Schulz, Florian & Blossfeld, Hans-Peter (2007). Was erklärt Traditionalisierungsprozesse häuslicher Arbeitsteilung im Eheverlauf: soziale Normen oder ökonomische Ressourcen? *Zeitschrift für Soziologie* 36, 3, S. 162-181.
- Gustafsson, Siv (1991). Neoklassische ökonomische Theorien und die Lage der Frau: Ansätze und Ergebnisse zu Arbeitsmarkt, Haushalt und der Geburt von Kindern. In: Karl Ulrich Mayer, Jutta Allmendinger & Johannes Huinink (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie*. Frankfurt am Main, New York: Campus.

- Hartmann, Petra (1998). Arbeitsteilung im Haushalt. In: Michael Braun & Peter Ph. Mohler (Hrsg.), *Blickpunkt Gesellschaft 4. Soziale Ungleichheit in Deutschland*. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Henz, Ursula (2004). The effects of informal care on paid-work participation in Great Britain: A lifecourse perspective. *Aging & Society* 24, pp. 851-880.
- Hochschild, Arlie & Machung, Anne (1993). Der 48-Stunden-Tag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern. München: Knaur.
- Infratest Sozialforschung (2003). Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten in Deutschland 2002. Schnellbericht, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/hilfe-und-pflegebeduerftige-in-privathaushalten.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf,<05.01.2006>>.
- Kalleberg, Arne L. & Rosenfeld, Rachel A. (1990). Work in the family and in the labor market: A cross-national, reciprocal analysis. *Journal of Marriage and the Family* 52, pp. 331-346.
- Kirner, Ellen & Schulz, Erika (1992). Das „Drei-Phasen-Modell“ der Erwerbsbeteiligung von Frauen – Begründung, Norm und empirische Relevanz. In: Deutsches Institut für Weltwirtschaftsforschung (Hrsg.), *Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch*. Sonderheft 148, S. 17-53.
- Krüger, Helga & Born, Claudia (2000). Vom patriarchalen Diktat zur Aushandlung – Facetten des Wandels der Geschlechterrollen im familialen Generationenverbund. In: Martin Kohli & Marc Szydlik (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lauterbach, Wolfgang (1994). *Berufsverläufe von Frauen: Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt*. Frankfurt, New York: Campus.
- Naegele, Gerhard (2000). Älter werden in der Fremde. In: Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.), *Ältere Ausländer und Ausländerinnen in Deutschland. Dokumentation der Fachtagung „Ausländische und deutsche Seniorinnen und Senioren gemeinsam: Modelle und Perspektiven gesellschaftlicher Partizipation und Integration*. Stuttgart: Kohlhammer (Schriftenreihe Band 175.2).
- Ott, Notburga (1989). Familienbildung und familiale Entscheidungsfindung aus verhandlungstheoretischer Sicht. In: Gert Wagner, Notburga Ott & Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Familienbildung und Erwerbstätigkeit im demographischen Wandel*. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Ott, Notburga (1991). Die Wirkung politischer Maßnahmen auf die Familienbildung aus ökonomischer und verhandlungstheoretischer Sicht. In: Mayer, Karl Ulrich Mayer, Jutta Allmendinger & Johannes Huinink (Hrsg.), *Vom Regen in die Traufe: Frauen zwischen Beruf und Familie*. Frankfurt am Main, New York: Campus
- Petersen, Trond (1988). Analyzing change over time in a continuous dependent variable: Specification and estimation of continuous state space hazard rate models. *Sociological Methodology*, 18, pp. 137-164.
- Sarkisian, Natalia & Naomi Gerstel (2004). Explaining the gender gap in help to parents: The importance of employment. *Journal of Marriage and Family*, 66, 2, pp. 431-451.
- Schneekloth, Ulrich (2005). Entwicklungstrends beim Hilfe- und Pflegebedarf in Privathaushalten – Ergebnisse der Infratest-Repräsentativerhebung. In: Ulrich Schneekloth & Hans Werner Wahl (Hrsg.), *Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Repräsentativbefunde und Vertiefungsstudien zu häuslichen Pflegearrangements, Demenz und professionellen Versorgungsangeboten*. Integrierter Abschlussbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ). München. <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/mug/01-Redaktion/PDF-Anlagen/gesamtdokument.property=pdf,bereich=mug,rwb=true.pdf,<20.05.2006>>.

- Schneekloth, Ulrich & Wahl, Hans Werner (2005). Hintergrund und Positionierung des Projektes MuG III. In: Ulrich Schneekloth & Hans Werner Wahl (Hrsg.), *Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung in privaten Haushalten (MuG III). Repräsentativbefunde und Vertiefungsstudien zu häuslichen Pflegearrangements, Demenz und professionellen Versorgungsangeboten. Integrierter Abschlussbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ)*. München <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/mug/01-Redaktion/PDF-Anlagen/gesamtdokument.property=pdf,bereich=mug,rwb=true.pdf,<20.05.2006>>.
- Schneider, Thorsten; Drobnič, Sonja & Blossfeld, Hans-Peter (2001). Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. *Zeitschrift für Soziologie*, 30, 5, S. 362-383.
- Schulz, Florian & Blossfeld, Hans-Peter (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58, 1, S. 23-49.
- Schulze, Gerhard (2004). *Kausalität, Intentionalität, Zeit*. Unveröffentlichtes Paper. Hauptseminar „Wissenschaftstheorie für Sozialwissenschaftler“. Universität Bamberg.
- Sørensen, Annemette (1990). Unterschiede im Lebenslauf von Frauen und Männern. In: Karl Ulrich Meyer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. KZfSS Sonderheft. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- South, Scott J. & Spitzer, Glenna (1994). Housework in marital and nonmarital households. *American Sociological Review*, 59, pp. 327-347.
- Sozialgesetzbuch (SGB) – Elftes Buch (XI) – Soziale Pflegeversicherung. http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/sgb_11/gesamt.pdf,<14.02.06>
- Spieß, C. Katharina & Schneider, Ulrike (2003). Interactions between care-giving and paid work hours among European midlife women, 1994-1996. *Aging & Society*, 23, pp. 41-68.
- Spitzer, Glenna & Logan, John (1991). Employment and filial relations: Is there a conflict? *Sociological Forum*, 6, 4, S. 681-697.
- Statistisches Bundesamt (2006). Bevölkerung Deutschlands bis zum Jahr 2050. 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (2007). *Pflegestatistik 2005 – Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung. Deutschlandergebnisse*. Bonn. <http://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1019863v,<25.09.2007>>.
- Stiehr, Karin (2004). Lebenslagen älterer Menschen. In: Bernhard Frevel (Hrsg.), *Herausforderung demographischer Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag.
- West, Candance & Zimmerman, Don H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1, 2, pp. 125-51.
- Wetterer, Angelika (1995). Das Geschlecht (bei) der Arbeit. Zur Logik der Vergeschlechtlichung von Berufsarbeit. In: Ursula Pasero & Friederike Braun (Hrsg.), *Konstruktion von Geschlecht*. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Wolf, Douglas A. & Soldo, Beth J. (1994). Married women's allocation of time to employment and parental care. *The Journal of Human Resources*, 29, 4, pp. 1259-1276.
- Yamaguchi, Kazuo (1991). *Event history analysis*. Newsbury Park, London, New Delhi: Sage.

Eingereicht am/ Submitted on 01.10.2007

Angenommen am/Accepted on: 13.10.2008

Anschrift der Autoren/Address of the authors:

Annika Jabsen, Dipl.-Soz. (Korrespondenzautorin/Corresponding author)

Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg
Heinrichsdamm 4
D-96047 Bamberg

E-Mail: annika.jabsen@ifb.uni-bamberg.de

Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
Lehrstuhl für Soziologie I
Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Postfach 1549
D-96045 Bamberg